



Foto: picturedesk.com / Reuters / Eduardo Munoz

als Stress oder existenzielle Bedrohung erfahren – etwa wenn sie ihren Job verloren haben oder sich unter schwierigen Bedingungen um Kinder oder alte Menschen kümmern mussten. Meist war man auf die eigene Wohnung und deren Umkreis zurückgeworfen. Das hat auch die Art des „Im-Raum-Seins“ massiv verändert. Je weiter etwas weg war, umso unverfügbarer wurde es plötzlich.

DIE FURCHE: Sie bezeichnen das Coronavirus überhaupt als „Monster der Unverfügbarkeit“...

Rosa: Das ist es auch: Denn nicht nur der Raum, auch die Zeit wurde plötzlich unverfügbar, weil auch der Planungshorizont massiv eingeschränkt wurde. Man konnte nicht mehr für die nächsten drei Monate planen, ja nicht einmal für die kommende Woche. Die räumliche Reichweitenverkürzung ging also auch mit einer zeitlichen einher. Auch in anderer Hinsicht ist dieses Virus ein Unverfügbarkeitsmonster: Plötzlich tritt etwas auf, was unser Leben massiv beeinflusst, was wir aber weder erforscht haben, noch medizinisch unter Kontrolle bringen, noch politisch regulieren können – und was zudem ökonomisch unabsehbare Konsequenzen hat. Wir haben es nicht im Griff, sondern das Virus hat uns im Griff! Am schlimmsten ist, dass wir es auch individuell nicht hören, sehen oder schmecken können. Außerdem könnte dieses Ding schon in meinem Nächsten sein; oder gar in meinem eigenen Körper, obwohl ich es noch gar nicht fühle. Eigentlich ist durch dieses Virus der Alptraum der Moderne Wirklichkeit geworden – einer Moderne, die alles unter Kontrolle bringen will.

DIE FURCHE: Die Frage ist, welche sozialen Energien das freisetzt. Anfangs hat es geheißen, dass sich eine neue Solidarität zeigen würde. Nun hat eine IMAS-Studie zu Tage gefördert, dass in der Krise Zivilcourage und Mut abnehmen.

Rosa: Hier zeigen sich zwei gegenläufige Tendenzen. Es ist ja grundsätzlich so, dass es in unserer Gesellschaft für alles Experten gibt. Doch in Krisenzeiten, wo diese Rou-

tinen plötzlich nicht mehr greifen, entsteht ein neuer Blick auf Solidarität: Plötzlich werden Nachbarn in Anspruch genommen, weil man im Supermarkt dies und das nicht mehr kaufen kann. Und die Menschen erleben es auch als sehr positiv, wenn es ihnen gelingt, gemeinsam ein entstandenes Problem zu lösen. Zugleich hat Corona aber auch das Misstrauen gegenüber dem Anderen verstärkt, das ist fast körperlich spürbar geworden: Der Andere könnte eine potenziell tödliche Gefahr darstellen, deshalb geht man auf Distanz. Welche dieser zwei Tendenzen am Ende stärker wird, kann man noch nicht sagen. Aber der besprochene Verlust sozialer Energie hängt sicher mit diesem Zwang zum „Social Distancing“ zusammen. Und das schwächt auch die Zivilcourage.

DIE FURCHE: Eine besonders drängende Frage ist, wie sich „Social bzw. Physical Distancing“ auf Kinder und Jugendliche auswirkt (vgl. S. 10/11). Was denken Sie?

Rosa: Man merkt, dass Kinder und Jugendliche stärker unter der Isolation und diesem Zwang zum Abstandhalten – insbesondere von ihrer Peergroup – leiden. Denn sie brauchen Nähe und auch körperlichen Kontakt, das merke ich auch bei meinen Studierenden: Wenn jemand neu in der Stadt ist und keinen Kontakt hat, kann das zu psychischen Problemen führen. Diese Krise offenbart deshalb auch die Chance zu erkennen, dass es in Lehr- und Lernkontexten nicht nur um das Kognitive geht, son-

dern auch um ein körperliches und soziales Interaktionsgeschehen, das nicht einfach digital ersetzt werden kann. Viele meiner Studenten sagen, dass sie gar nicht gedacht hätten, wie sehr sie einmal ihre Lehrer und Kameraden vermissen würden.

DIE FURCHE: Und die Erwachsenen in ihren isolierten Home-Offices?

Rosa: Wenn man über soziale Energie nachdenkt, scheint es mir ein geradezu exemplarischer Mehlfaktor zu sein, sechs Stunden lang in einer Videokonferenz zu sitzen. Auch reale Konferenzen können

Durch die Black-Lives-Matter-Bewegung habe sich nach dem Lockdown „wieder energetisches Handeln aufgebaut“, meint Hartmut Rosa. Mit großer Bereitschaft, sich aktivieren zu lassen.

„ Soziale Energie vermehrt sich durch Einsatz. Sie verbraucht sich nicht – wie physikalische Energie. “

zwar nerven, aber Videokonferenzen sind sicher noch wesentlich kraftraubender – schon weil man in der immer gleichen Blick- und Körperhaltung erstarrt ist.

DIE FURCHE: Manchen fehlt derzeit sogar die Energie – oder der Wille –, eine Maske aufzusetzen, wo es sinnvoll ist. Wie kann dann die nötige „soziale Energie“ entstehen, um sich angesichts von Corona- und Klimakrise für eine bessere Zukunft zu engagieren?

Rosa: Wichtig wäre zu verstehen, dass es keine zwingenden soziologischen oder futurologischen Modelle gibt, wie sich unsere Gesellschaften weiterentwickeln werden. Sondern das hängt von unserem Handeln ab, wir sind in einer historisch offenen Situation. Deshalb muss jeder und jede eine Entscheidung treffen, die auf Jean-Jacques Rousseau zurückgeht: Will ich als *Bourgeois* agieren, also als Privatmensch und Einzelbürger? Oder als *Citoyen*, als Staatsbürgerin oder Staatsbürger? Was die dafür nötige soziale Energie betrifft, so vermehrt sie sich zum Glück durch Einsatz – wie anfangs bei meinem Wanderbeispiel erwähnt – und verbraucht sich nicht einfach oder verpufft durch Entropie. Soziale Energie scheint also, wie Vertrauen, eine besondere Qualität zu sein. Und das lässt doch hoffen.

ZUR PERSON

Analytiker von Welt-Beziehung

Ob Beschleunigung, Erschöpfung, Resonanz oder zuletzt Unverfügbarkeit: Hartmut Rosa gilt als einer der prägendsten Soziologen im deutschsprachigen Raum. Wie kein anderer hat er ein Gespür für die großen gesellschaftlichen Stimmungen, Strömungen und Welt-Beziehungen, denen er regelmäßig in Bestsellern nachspürt. 1965 geboren, studierte Rosa Politikwissenschaft, Philosophie und Germanistik in Freiburg/Breisgau und dissertierte über „Identität und kulturelle Praxis“. Seit 2005 lehrt er nun Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, seit 2013 ist er zudem Direktor des Max-Weber-Kollegs für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt. 2017 hielt Hartmut Rosa den Festvortrag der Salzburger Hochschulwochen – über den Zusammenhang der Krisen von Demokratie und Religion. (dh)



Foto: UniWitten / Herdecke / Jürgen Bauer

DIE FURCHE
NAVIGATOR

DAS WIRD SIE **JETZT**
ÜBERRASCHEN.

3725

AUSGABEN DIGITALISIERT
UND SEMANTISCH VERLINKT

VON 1945
BIS HEUTE

DIE LETZTEN
20 JAHRE
JETZT ONLINE

furche.at